

Rollerderby Ludwigsburg

Nichts für Zicken und Prinzessinnen

Melanie Braun, 15.09.2013 16:29 Uhr



Zimperlich dürfen die Rollergirls nicht sein: das Gerangel auf dem Spielfeld gehört zu dem Rollschuhsport dazu. Foto: FACTUM-WEISE

Ludwigsburg - Änni Questions weiß, was sie zu tun hat. Und sie ist fest entschlossen, es durchzuziehen. Schnurstraks fährt sie auf ihren Rollschuhen von hinten auf die vier Frauen zu, die dicht gedrängt die mit Klebestreifen markierte Bahn in der Sporthalle blockieren. Ohne zu zögern schmeißt sie sich zwischen zwei von ihnen, obwohl die alles tun, um die so genannte Jammerin der gegnerischen Mannschaft nicht durchzulassen. Änni Questions drängelt, versucht, die Rollergirls mit den Schultern und der Hüfte auseinander zu drängen. Keine Chance.

Die Jammerin versucht es an einer anderen Stelle der Viererkette – alles während der Pulk in Bewegung ist. Wieder Fehlanzeige. Der Block hält. Dann tut sich auf einmal eine kleine Lücke zwischen zwei Rollergirls vor ihr auf. Änni Questions sprintet, vergibt Schubser nach rechts und links – und lässt ihre Gegnerinnen hinter sich. Geschafft.

Beim Rollerderby geht es richtig zur Sache

Was am Samstagnachmittag in der Neckarweihinger Schwarzwaldhalle nicht nur einmal zu sehen ist, ist eine typische Szene bei einem Rollerderby. Bei dem Rollschuhsport, der üblicherweise von Frauen betrieben wird, geht es darum, dass die so genannte Jammerin auf einer ovalen Bahn in der Größe eines Basketballfeldes möglichst oft die gegnerische Mannschaft überholt – und damit Punkte sammelt. Zimperlich dürfen die Spielerinnen dabei nicht sein, denn es geht richtig zur Sache. „Das ist ein Vollkontaktsport“, sagt Carola Rück, die Vorsitzende des Ludwigsburger Vereins Barockcity Rollerderby. Das heißt: Nicht nur anfassen ist erlaubt, sondern auch schubsen, rempeln oder abdrängen.

Der Sport ist definitiv nichts für Weichlinge. Und das noch nicht einmal nur wegen des oftmals wenig zärtlichen Körperkontakts, sondern laut Carola Rück auch, weil die Spielerinnen einfach topfit sein müssten: „Man braucht eine Bombencondition, muss ganz arg zäh sein und einstecken können ohne Ende“, bringt es die 37-jährige Vereinsvorsitzende auf den Punkt. Deshalb machten nur „coole Mädels“ diesen Sport: „Hier gibt es keine Zicken und keine Prinzessinnen.“

Einstecken können die Barockcity Rollergirls jedenfalls: Beim Training am Samstagnachmittag vergehen kaum fünf Minuten, in denen nicht mehrere Mädels ihre rasanten Kurven auf den Knien beenden müssen. Zudem gibt es permanent Gerangel auf der Rollbahn, und wer nicht von den Gegnerinnen zu Fall gebracht wird, der besorgt dies zuweilen selbst – zum Beispiel mit einer schwingvollen Attacke, bei der die Angreiferin dann nach einem gekonnten Block selbst auf dem Hosenboden landet.

Strategie spielt eine große Rolle

Doch auch wenn es für den Unkundigen auf den ersten Blick wie ein heilloser Durcheinander wirken mag: Die Aktionen der Rollergirls sind wohl durchdacht. Nach jeder Spielsituation kommt die Mannschaft mit ihrem Trainer zusammen, um die Übung zu analysieren und zu überlegen, ob die Taktik passt oder nicht. „Rollerderby hat sehr viel mit Strategie zu tun“, erklärt Carola Rück. Die Komplexität des Sports habe es ihr so angetan, dass sie 2007 damit begann und mit dem Barockcity Rollerderby gleich den zweiten Verein deutschlandweit

mitgründete. Mit der Ansicht ist sie nicht allein: „Es macht Spaß, weil der Sport so vielseitig ist: Man braucht Ausdauer, Kraft, aber auch ein richtig gutes Teamwork“, sagt Pia Schulz, die erst vor einem Jahr zu dem Verein gestoßen ist. Von den teils rabiaten Spielzügen hat die schlanke 30-Jährige sich nicht abhalten lassen: „Ich finde es gar nicht so brutal“, sagt sie.

In der Tat sei Rollerderby heute nicht mehr so derb wie noch vor einigen Jahren, erzählt Carola Rück. Inzwischen gebe es fast doppelt so viele Regeln wie noch vor fünf Jahren. Kein Wunder bei dieser laut Rück „schnellstwachsenden Sportart der Welt“. Allein in Deutschland sei die Zahl der Vereine im vergangenen Jahr von 15 auf 25 gestiegen. Dennoch stoße der zweitälteste Verein des Landes noch oft auf Unwissen und Unverständnis. Das mache es schwer, Trainingszeiten in Sporthallen zu organisieren, berichtet Pia Schulz. Allerdings spürten sie immer mehr, dass die Leute ihrer Sportart gegenüber offener würden. Zudem hätten die Ludwigsburger Rollergirls nun einen großen Meilenstein erreicht: Am 28. September richten sie ihr erstes Heimspiel in der Barockstadt aus.

Der Sport wird seriöser

Ebenfalls nicht mehr Usus sind die einst üblichen knappen Röckchen im Punkstil: „Früher ging es viel um ‚sex sells‘ beim Rollerderby, heute entwickeln wir uns zu einer seriösen Sportart“, sagt Carola Rück. Deshalb trügen die Rollergirls bei Derbys stets einheitliche Spielertrikots. Ihren Spielernamen darf aber jede selbst auswählen. „Damit soll der Charakter der jeweiligen Person zur Geltung kommen“, so Rück. Der Kreativität sind hier keine Grenzen gesetzt: Von Spacy Tracy über Hella Wahnsinn bis hin zu Änni Questions gibt es alles im Team. Rück selbst nennt sich Horribell – eine Kombination von schrecklich und schön. Das passe zu ihr, findet sie: „Ich sage immer meine Meinung, das ist für manche ganz schön schrecklich.“